

<sup>9</sup> Vgl. Bundesverband der deutschen Industrie et al.: Differenzierung — Durchlässigkeit — Leistung. Strukturmaßnahmen zur Weiterentwicklung des Bildungssystems. Bildungspolitische Position der Spitzenverbände der Wirtschaft. Bonn 1992

<sup>10</sup> Die übrigen befragten Probanden bleiben hier wegen des besonderen Interesses am Hochschulzugang von Facharbeitern außer Betracht.

<sup>11</sup> Die einschränkende Bezeichnung „Probestudium“ dürfte eher psychologische als rechtliche Bedeutung haben, denn auch der Studierende mit einem Reifezeugnis in Händen kann in aller Regel sein Studium nur dann fortsetzen, wenn er das Grundstudium erfolgreich absolviert hat.

<sup>12</sup> Vgl. Pressemeldung der IG Metall vom 13. September 1991: Für die volle Gleichstellung der Berufsausbildungsabschlüsse mit dem Abitur hat sich IG Metall-Vorstandsmitglied Karlheinz Hiesinger ausgesprochen. Auf einer europäischen Fachkonferenz der Hans-Böckler-Stiftung (. . .) bezeichnete Hiesinger das gymnasiale Allgemeinbildungsmonopol als ein (. . .) „Relikt des deutschen Bildungsbürgertums“. Es werde durch die moderne Berufsausbildung in den neuen Metall-, Elektro- und Büroberufen widerlegt.

<sup>13</sup> Die tatsächlich gestellten Fragen weichen im Wortlaut von den hier zum Teil sinngemäß wiedergegebenen Fragen ab.

<sup>14</sup> Veröffentlicht in: BWP 13 (1984), S. 100f.; wieder abgedruckt in: Bundesinstitut für Berufsbildung 1992, S. 11

<sup>15</sup> Vgl. Pampus, K.: Die Verbindung beruflicher Qualifikationen mit allgemeinen Schulabschlüssen. Bundesinstitut für Berufsbildung. Berlin/Bonn 1981 (Sonderveröff.); vgl. Benner, H.; Buschhaus, D.; Pampus, K.: Gleichstellung beruflicher und allgemeiner Bildungsabschlüsse. In: BWP 12 (1983) 3, S. 93—98, wieder abgedruckt in: Bundesinstitut für Berufsbildung 1992, S. 12—16

<sup>16</sup> An diesem Willen hat es lange Zeit gefehlt; so darf man sich nicht wundern, wenn der Diskurs über die Vergleichbarkeit der beiden Systemkonzepte „Allgemeinbildung“ und „Berufsbildung“, zumal jetzt, da der Widerstand der Segregationisten erlahmt, „mit ausgesprochener Radikalität geführt wird — so als gelte es, nunmehr eine längst fällige Schuld zu begleichen“. Die objektiven, systemischen Schwierigkeiten werden mit dieser Anmeldung weder ignoriert noch verkleinert. Vgl. Harney, K.; Zymek, B.: Allgemeinbildung und Berufsbildung. Zwei konkurrierende Konzepte der Systembildung in der deutschen Bildungsgeschichte und ihre aktuelle Krise. In: Zeitschrift für Pädagogik 40 (1994) 3, S. 405—422; vgl. Pütz, H.: Berufliche und allgemeine Bildung sind gleichwertig. In: BWP 21 (1992) 4, S. 47—49.

<sup>17</sup> Treml, A. K.: Über die Unwissenheit. In: Zeitschrift für Pädagogik 40 (1994) 4, S. 536

# Die Ausbildungsbeteiligung der Jugendlichen — Argumente wider die behauptete Krise des dualen Systems

## Heinrich Althoff

Diplomsoziologe, wissenschaftlicher Mitarbeiter in der Abteilung I.2 „Qualifikationsstrukturen und Berufsbildungsstatistik“ im Bundesinstitut für Berufsbildung, Berlin

**Der Widerspruch zwischen gewachsener Ausbildungsbeteiligung und ungünstige Bewertung der betrieblichen Berufsausbildung in der Fachöffentlichkeit verweist auf eine falsche Beurteilung langfristiger Entwicklungen. Die Ursache wird vor allem in der Abnahme der Auszubildenden aufgrund demographischer Veränderungen gesehen. Weitere Ursachen sind der Mangel an Fachkräften sowie die Umverteilung der Jugendlichen zwischen den Ausbildungsberufen zu Lasten der gewerblichen Berufe. — Wesentliches Ergebnis der Untersuchung ist, daß gewachsene Ausbildungsbeteiligung und rückläufige Jahrgangsstärken eher für eine zunehmende Qualität und Attraktivität der betrieblichen Berufsausbildung sprechen.**

Gegenwärtige Situation und Zukunft der betrieblichen Berufsausbildung werden in der Fachöffentlichkeit wenig günstig beurteilt. Das steht in auffallendem Widerspruch zum hohen, in den vergangenen zwanzig Jahren zunehmend größer gewordenen Anteil von Jugendlichen, der eine Lehre durchläuft. Offenbar wird die Berufsausbildung geschätzt, wie sonst ließe sich der zugunsten der Lehre verlaufende Trend erklären? Die vermeintliche Krise des dualen Systems, die ja häufig mit der Ausbildungsmüdigkeit der Jugendlichen begründet wird, scheint eher eine Krise der Meinungen und Ansichten über dieses System zu sein, dessen negativ verzeichnetes



Bild letztlich größeren Schaden stiften könnte als die behaupteten Mängel.

Um die gegenwärtigen Einschätzungen und deren Widersprüche besser verstehen zu können, werden zuerst die Ergebnisse der Berechnungen zur Ausbildungsbeteiligung referiert. Dann wird versucht, wie in der Öffentlichkeit der Eindruck einer akuten Bedrohung der betrieblichen Berufsausbildung entstehen konnte.<sup>1</sup>

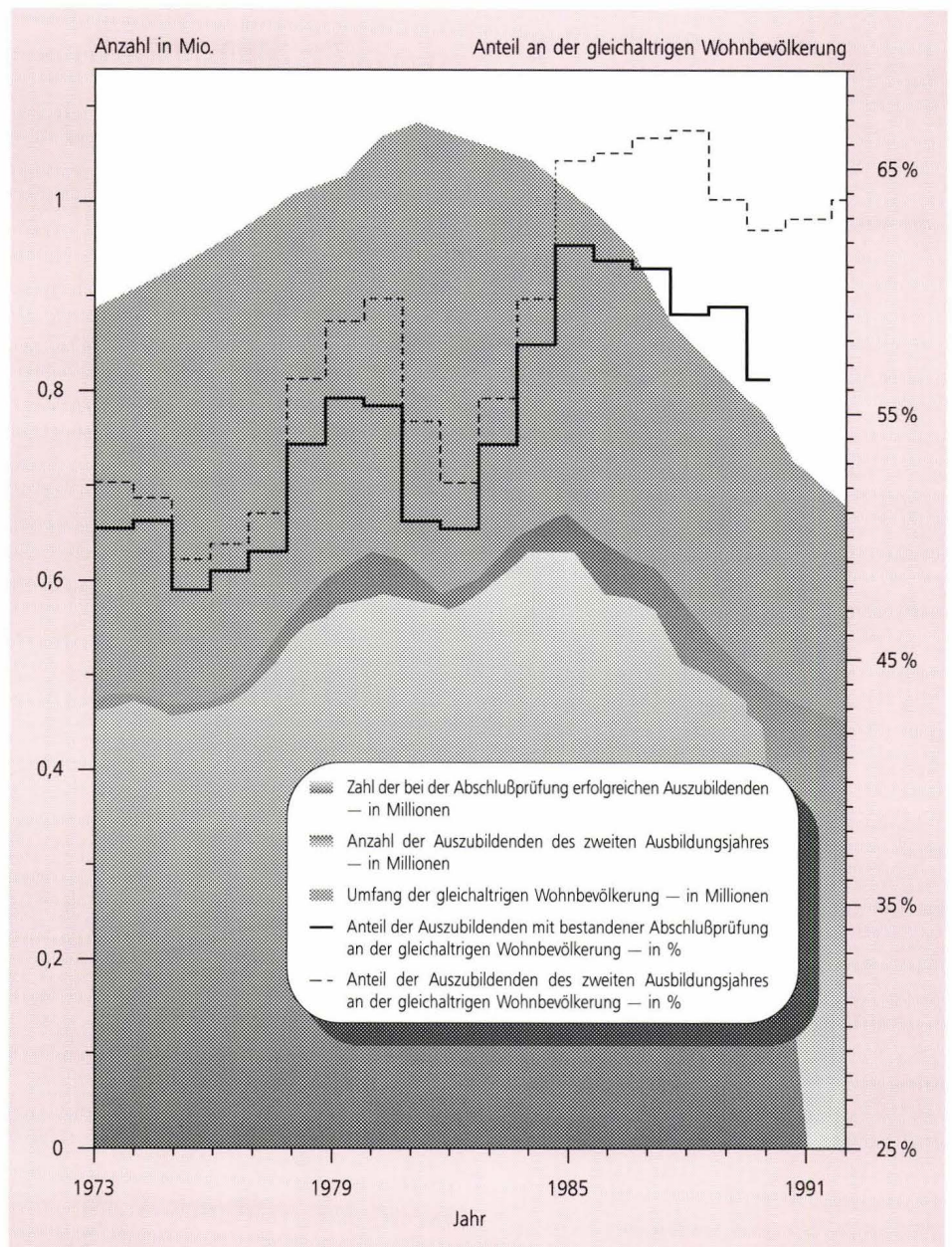
### Kalkulation der Ausbildungsbeteiligung

Obgleich der positive Trend der Ausbildungsbeteiligung die angebliche Ausbildungsmüdigkeit schlüssig widerlegt, hatte dies Argument nie ein sonderliches Gewicht. Ein Grund dürfte sein, daß es sich um keine stetig verlaufende Entwicklung handelt (siehe Abbildung). Sie zeichnet sich vielmehr durch erhebliche Einbrüche aus. Ein weiterer wichtiger Grund: Es gibt methodische Probleme, die Ausbildungsbeteiligung genau zu berechnen. Die Ergebnisse sind daher angreifbar, das gilt auch für die vorliegenden.

Ursache der Schwierigkeiten ist ein Mangel der amtlichen Statistik: Sie schlüsselt die Ausbildungsanfänger nicht nach ihrem Lebensalter auf. Eine wichtige Folge: Der Anteil der einzelnen Altersjahrgänge von Ausbildungsanfängern an der gleichaltrigen Wohnbevölkerung, das heißt die relative Ausbildungsbeteiligung, ist nicht exakt zu ermitteln.

Geschätzt wurde hier nicht die Altersstruktur der Jugendlichen mit neuen Ausbildungsverträgen, sondern die der Auszubildenden im zweiten Ausbildungsjahr mittels der Statistik der Teilzeitberufsschüler.<sup>2</sup> Das ergibt ein realitätsgerechteres Bild<sup>3</sup>, weil die Zahl der neuen Verträge durch Wiedereintritte nach Vertragslösungen regelmäßig überhöht ist.<sup>4</sup>

Entwicklung der Ausbildungsbeteiligung 1973–1992



Es wird also nicht der Anteil der Ausbildungsanfänger, sondern der Anteil der zu meist schon ein Jahr in betrieblicher Berufsausbildung stehenden Jugendlichen an der gleichaltrigen Wohnbevölkerung ermittelt. Der obere gestrichelte, treppenförmige Kurvenverlauf der Abbildung stellt die Entwicklung der Ausbildungsbeteiligung im Zeitraum 1973 bis 1992 dar.

Der zweite darunter liegende fette Kurvenverlauf bildet den Anteil der Jugendlichen

mit bestandener Abschlußprüfung<sup>5</sup> an der gleichaltrigen Wohnbevölkerung ab. Es ist also der Anteil, der dem Beschäftigungssystem in Form neuer Fachkräfte zuwächst.

Hier handelt es sich eigentlich um das aussagekräftigere Ergebnis, da ein Teil der Jugendlichen, die eine Lehre antreten, diese nicht als Fachkraft verlassen. Das liegt an Auszubildenden, die vorzeitig aus der Berufsausbildung ausscheiden (Abbrecher), und an solchen, die ihre Abschlußprüfung nicht



bestehen. Damit ein Vergleich der beiden Kurvenverläufe möglich ist, wurde die Kurve der bestandenen Abschlußprüfungen zeitlich um zwei Jahre zurückgesetzt, so daß sich in beiden Kurven weitgehend identische Populationen gegenüberstehen.<sup>6</sup>

## Demographische Einflüsse

Die beiden Kurvenverläufe belegen für die vergangenen zwanzig Jahre eine gewachsene Ausbildungsbeteiligung, deren Niveau auch derzeit hoch ist. Nach einem leichten Rückgang Ende der achtziger Jahre beginnt die Ausbildungsbeteiligung in den vergangenen Jahren erneut leicht zu steigen. — Mit einer Krise der betrieblichen Berufsausbildung sind solche Ergebnisse nicht zu vereinbaren.

Der falsche Eindruck einer krisenhaften Entwicklung entstand durch Einflüsse, die mit der betrieblichen Berufsausbildung ursächlich kaum zusammenhängen, in erster Linie durch die häufig als „Pillenknicke“ umschriebene demographische Entwicklung: Binnen eines Jahrzehnts sanken in den alten Bundesländern die Jahrgangsstärken um beinahe die Hälfte. Gab es im Jahre 1980 noch rund 1,1 Millionen 17jährige — in dem Alter beginnt der überwiegende Teil der Jugendlichen seine Berufsausbildung — so waren es 1992 nur 0,6 Millionen. Ohne Berücksichtigung dieses drastischen Rückgangs, von dem offenkundig beide, Öffentlichkeit wie ausbildende Betriebe, fast ebenso unvorbereitet getroffen wurden wie von dem vorausgegangenen „Geburtenberg“ — sind viele Reaktionen, auch solche der Fachöffentlichkeit, kaum zu verstehen.

Die degressive Bevölkerungsentwicklung hatte auch Auswirkungen auf die betriebliche Berufsausbildung. Denn durch die Abnahme der Jugendlichen standen der Wirtschaft weniger Jugendliche zur Ausbildung zur Verfügung. Eine tatsächliche Bedrohung der betrieblichen Berufsausbildung ging von dieser

Entwicklung nicht aus. Eher trifft das Gegenteil zu, denn die Abnahme der Jugendlichen fiel im dualen System geringer aus, als aufgrund der Bevölkerungsentwicklung zu erwarten gewesen wäre; das genau belegt die steigende Ausbildungsbeteiligung. Der Verteilungskampf um die kleiner werdende Zahl von Jugendlichen ging daher fraglos zugunsten der Lehre aus.

Es hätte also gute Gründe gegeben, mit den aus abnehmenden Kinderzahlen erwachsenen Einschränkungen etwas gelassener umzugehen. Das war nicht der Fall, statt dessen begann die Suche nach den Ursachen eines vermeintlichen Rückzugs der Jugendlichen aus der betrieblichen Berufsausbildung.

Da waren zum einen die Hochschulen: Hatten die Betriebe kräftige Einbußen hinzunehmen, so überschritt die Zahl der Studenten erstmals die der Auszubildenden. Die Unsinnigkeit eines Vergleichs der Bestände zweier Bildungsgänge mit unterschiedlicher Ausbildungsdauer sowie der Umstand, daß die geburtenstarken Jahrgänge erst jetzt durch die Hochschulen liefen, von denen noch einige Jahre zuvor die betriebliche Berufsausbildung profitiert hatte, blieb dabei unberücksichtigt.<sup>7</sup>

Das bewirkte eine Fehleinschätzung des Zustroms zum Studium. Damit geriet die Bildungsexpansion ins Visier, und mit ihr eine Bildungspolitik, der es anscheinend zunehmend schwerer fiel, der „schleichenden Auszehrung“ der betrieblichen Berufsausbildung wirksam zu begegnen. — Auch wenn dies unzutreffend ist, so ist doch offenbar, daß der Anteil der Studienanfänger am Jahrgang Gleichaltriger — und das ist hier der korrektere Maßstab — erheblich gestiegen ist.<sup>8</sup>

War also der Eindruck einer Umverteilung der Jugendlichen auf andere Bildungswege zu Lasten der betrieblichen Berufsausbildung vielleicht doch nicht ganz so unbegründet?

## Zunahme kumulierter Bildungsabschlüsse

Die These der Umverteilung ist aus einem anderen Grunde unzutreffend: Sie geht unangesprochen davon aus, daß die Jugendlichen nur einmal auf die verschiedenen Bildungsgänge, von der Lehre bis zur Hochschule, verteilt werden können. Was den Hochschulen an Jugendlichen zuwächst, so wird angenommen, muß der betrieblichen Ausbildung verlorengehen. Aus diesem Irrtum entsteht eine Vielzahl von Fehleinschätzungen.

Der Irrtum ist leicht aufzuklären. Denn durchläuft ein Teil der Jugendlichen zwei oder mehr Ausbildungen, erst eine Lehre und danach eine hochschulische Ausbildung, dann nehmen beide zu, der Jahrgangsanteil der betrieblich Ausgebildeten und der Anteil von Akademikern. Die Summe beider kann leicht hundert Prozent überschreiten. Genau diese Entwicklung, das Durchlaufen mehrerer Ausbildungsgänge, ist in wachsendem Maße zu verzeichnen. Das läßt sich gerade bei den Studienanfängern gut verfolgen. Verfügte 1985 nur ein Viertel (25 Prozent) von ihnen über einen berufsbildenden Abschluß, so waren es sieben Jahre später bereits mehr als ein Drittel (1992: 36 Prozent).<sup>9</sup>

Konnten die bisherigen Argumente und Berechnungen belegen, daß gemessen an den Jahrgangsstärken keinesfalls weniger Jugendliche als früher eine Lehre durchlaufen, so sind die Argumente nicht geeignet, die Behauptung eines Fachkräftemangels zu widerlegen. Denn gegen eine Betrachtungsweise, bei der die Jahrgangsanteile von Auszubildenden und Studenten gleichzeitig wachsen, und es daher auch an Fachkräften nicht mangeln könne, gibt es einen triftigen Einwand, und der lautet: Selbst wenn zunehmende Jahrgangsanteile von Jugendlichen tatsächlich über eine Lehre verfügen, so gehen die weiterführenden Ausbildungen dennoch zu



Lasten des Fachkräftebestands. Denn nach Abschluß einer Lehre und eines Studiums kommt der Einsatz als Fachkraft kaum mehr in Frage. Eben der ist für die Unternehmen aber ausschlaggebend.

Diese Argumentation ist schlüssig. Sie verschiebt jedoch die Ursache des Fachkräftemangels von der angeblich zu geringen Berufsausbildung hin auf eine zu kurze Verweildauer der ausgebildeten Fachkräfte in Positionen, für die sie ausgebildet wurden. Ursache der abnehmenden Verweildauer sind nach der Lehre stattfindende Ab- und Aufstiegsprozesse. Letzteres vor allem in Form verstärkten Durchlaufens weiterführender Ausbildungsgänge.<sup>10</sup> Das schwächt zwar nicht die betriebliche Berufsausbildung, wie häufig unterstellt, wohl aber den Fachkräftebestand.

Wird der Fachkräfteschwund als gegeben hingenommen, ohne nach dessen Ursache zu fragen, dann erscheint das häufig angebotene Patentrezept, dem Mangel durch mehr Ausbildung abzuweichen, sicher recht plausibel. — Daß dies zu irrationalen Ergebnissen führen kann, wird erst klar, wenn nach Nutzen und Kosten einer verstärkten Ausbildung gefragt wird, deren Absolventen wiederum abwandern und daher zu großen Teilen eine Fachkräftetätigkeit nicht ausüben werden.

Ein wichtiger Grund, warum selbst eine noch stärkere Berufsausbildung kaum zu einer nachhaltigen Vergrößerung des Fachkräftebestandes führen wird, liegt in der Struktur des Beschäftigungssystems. Schon heute besteht die Möglichkeit, die Jugendlichen während der Lehre von der Qualität betrieblicher Tätigkeiten und innerbetrieblicher Aufstiegschancen nach der Ausbildung zu überzeugen. Das mißlingt aber häufig.<sup>11</sup> Und das liegt weder an den Auszubildenden noch an der Lehre, sondern am betrieblichen Anschauungsunterricht, der den Jugendlichen tagtäglich zuteil wird, und ihnen die enge Verknüpfung von hohen schulischen Ab-

schlüssen, hohem Sozialprestige, hohem Einkommen und attraktiven Tätigkeiten unmittelbar vor Augen führt.

## Gründe der Mehrfachqualifikation

Dieser enge Zusammenhang zwischen dem Niveau der Bildungsabschlüsse, der ausgeübten Tätigkeiten und der hierarchischen Position im Unternehmen ist der eigentliche Grund einer immer häufiger anzutreffenden Kumulierung von Bildungsabschlüssen: Sie dienen der Verbesserung individueller Arbeitsmarktchancen und sind eigentlich verknappte Aufstiegsprozesse. Die Einordnung mag etwas befremdlich klingen, weil der Begriff des Aufstiegs gebräuchlicher im Zusammenhang mit der vertikalen Mobilität innerhalb von Unternehmen ist. Doch der Aufstieg vollzieht sich mehr denn je außerhalb der Unternehmen. Auch wo er im Betrieb stattfindet, geschieht er häufig aufgrund schulischer Abschlüsse. Der entscheidende Teil aller Karrieren spielt sich daher heute kaum mehr im Beschäftigungssystem, sondern im weiterführenden Bildungssystem ab oder wird zumindest mit dessen Abschlüssen gerechtfertigt.<sup>12</sup>

Gesteuert werden solche, der einzelbetrieblichen Einwirkungsmöglichkeit weitgehend entzogene, immer mehr individuell, „auf eigene Rechnung“ vorgenommenen Aufstiegsprozesse durch ein stringentes System von Anreizen zur Weiterqualifizierung.

Nicht etwa eine zu geringe Berufsausbildung, sondern die vom Beschäftigungssystem ausgehenden Anreize dürften am meisten zur Abwanderung von Fachkräften beitragen und sind damit die eigentliche Ursache der beklagten „Facharbeiterlücke“. Die Anreize bestehen in einem ausgeprägten Gefälle der Einkommen, und, was für die Jugendlichen häufig maßgebender ist, auch der Attraktivität von Tätigkeiten. Werden die,

statt an Berufserfahrung, zunehmend enger an Bildungsabschlüsse gebunden, so ist das ein guter Grund, nach der Lehre eine weitere Ausbildung auf höherem Niveau zu durchlaufen.

Auch die Bildungsexpansion ist aus dieser Perspektive betrachtet nicht nur Folge individueller Bildungsaspirationen, sondern viel mehr noch Konsequenz einer sich in wachsendem Maße an schulischen und hochschulischen Abschlüssen orientierten Einkommens- und Aufgabenverteilung innerhalb der Wirtschaft. Dabei legitimieren in einem zirkulären Prozeß die erworbenen Bildungszertifikate die hierarchische Einstufung und Aufgabenverteilung innerhalb der Unternehmen, und die wiederum rechtfertigen die Anstrengungen der Jugendlichen, solche Abschlüsse zu erwerben.<sup>13</sup>

## Umverteilung der Auszubildenden

Die unzutreffende Annahme, die betriebliche Berufsausbildung gerate gegenüber anderen Bildungswegen ins Hintertreffen, rührte nicht allein von der Abnahme der Jahrgangsstärken her, und dem daraus folgenden Rückgang der Auszubildenden. Der Eindruck war auch Folge einer überproportionalen Abnahme in bestimmten Ausbildungsbereichen und -berufen. Auffallend stark ging die Zahl der Jugendlichen häufig gerade dort zurück, wo die vorausgegangenen geburtenstarken Jahrgänge die höchsten Zuwachsraten beschert hatten.

Nun ist nicht neu, daß Attraktivität und Zukunftschancen der Berufe unterschiedlich sind und daher auch nicht gar so erstaunlich, daß die Schwierigkeiten, Jugendliche zu gewinnen, ungleich verteilt sind. Zunehmend größer geworden sind sie vor allem in den gewerblichen Berufen. Auch das ist kein Grund, die Funktionsfähigkeit der betrieblichen Berufsausbildung in Frage zu stellen,



eher einer, der generellen Unterbewertung gewerblicher Berufe mit besser dosierten Anreizen zu begegnen.

Ein ernster zu nehmender Stoß wurde der betrieblichen Berufsbildung durch Untersuchungen versetzt, die nachwiesen, daß vor allem Großbetriebe in ihren Ausbildungsanstrengungen nachließen.<sup>14</sup> Auch mittels der Berufsbildungsstatistik läßt sich belegen, daß der Anteil neuer Ausbildungsverträge, der auf die eher Großbetrieben zuzuordnenden industriellen Metallberufe entfällt, in den vergangenen Jahren gesunken ist. Vergleichsweise hoch lag er Mitte der achtziger Jahre (1986: 8,7 Prozent), bis 1992 fiel er dann auf etwa 7,2 Prozent.<sup>15</sup> Beschleunigt hat sich der Rückgang vor allem in den beiden letzten Jahren. Merkwürdigerweise trifft das nur für die Metallberufe zu, die industriellen Elektroberufe blieben von einer vergleichbaren Entwicklung weitgehend verschont.

Ob sich der Rückgang bei den Metallberufen fortsetzen wird, ist derzeit offen. Es läßt sich daher auch nicht abschließend beurteilen, ob es sich hier „nur“ um die Reaktion eines von der schärfsten Nachkriegsrezession besonders stark betroffenen Wirtschaftszweiges handelt. Der Einbruch ist zweifellos bemerkenswert, da eine vergleichbare Abnahme in den letzten zwei Jahrzehnten nicht zu beobachten war. Doch hat es auch früher schon Einbrüche bei der Ausbildung gegeben.

So ungünstig die Entwicklung für die betriebliche Berufsausbildung auch immer sein mag, weil ein Teil der qualitativ besonders hochwertigen Ausbildungsplätze entfällt, eine Krise der betrieblichen Berufsausbildung läßt sich auch daraus nicht herleiten. Brisanz gewönne diese Entwicklung, wenn sich hier eine neue Rekrutierungsstrategie der Großbetriebe abzeichnete, und der erforderliche Nachwuchs statt, über eine Berufsausbildung, vermehrt über andere, eher schulisch orientierte Ausbildungsgänge ge-

wonnen würde, bei denen ein für Großbetriebe möglicherweise interessanteres Klientel angesprochen werden könnte (Berufsfachschüler, Fachschüler, Studienabbrecher).

Eine solche Neuorientierung, hin zu einer anderen Klientel, wäre Berufsausbildung langfristig sicher schwer zu verkraften, weil mit dem Wegfall der hochwertigen Ausbildungsplätze und den damit zusammenhängenden mittleren Aufstiegspositionen sich wahrscheinlich auch die solche Plätze nachfragenden Jugendlichen von der betrieblichen Berufsbildung abkehrten. Das ist aber derzeit nicht zu erkennen. Die Entwicklung müßte sich sonst wohl auch bei den Elektroberufen abzeichnen.

Es scheint sich daher bei der überproportionalen Abnahme der Auszubildenden in Großbetrieben der Metallbranche eher um einen vorübergehenden „Aufnahmestopp“ zu handeln, der mit dem krisenbedingten Arbeitsplatzabbau zusammenhängt.

Eine solche Entwicklung vollzieht sich im übrigen etwas weniger ausgeprägt auch insgesamt: Die Betriebe tendieren mit steigender Beschäftigtenzahl dazu, ihre Ausbildung einzuschränken. Das korrespondiert mit der geringeren Übernahme der ausgebildeten Fachkräfte nach der Lehre.<sup>16</sup> Negative Einflüsse auf die Ausbildungsbeteiligung, das ist hier zu betonen, gehen daher gegenwärtig eher von den Betrieben als den Jugendlichen aus.

Nachdem die mit dem quantitativen Rückgang der Auszubildenden zusammenhängenden Schwierigkeiten dargelegt wurden, sollen nunmehr jene Überlegungen aufgeführt werden, die auf ein gestiegenes qualitatives Niveau der betrieblichen Berufsausbildung schließen lassen. Obschon es zu diesem Thema keine kontinuierlichen Untersuchungen gibt, sprechen doch gute Gründe für einen Anstieg von Qualität und Attraktivität der betrieblichen Berufsausbildung.

## Argumente für eine gewachsene Attraktivität der Berufsausbildung

Wird einmal vom erwähnten Rückgang großbetrieblicher Berufsausbildung abgesehen, dann muß das qualitative Niveau der Ausbildungsbetriebe schon allein aufgrund der rückläufigen Jahrgangsstärken gewachsen sein: Denn gibt es aus betrieblicher Sicht nicht genügend Jugendliche, die eine Berufsausbildung nachfragen — und das wurde in den vergangenen Jahren ja immer wieder betont — so wächst mit rückläufiger Zahl der Nachfragenden deren Chance, qualitativ höherwertige Ausbildungsplätze zu besetzen.

Damit steigt das gesamte Qualitätsniveau der betrieblichen Berufsausbildung. Denn Grenzbetriebe, die den Anforderungen einer Ausbildung nur bedingt gewachsen sind, haben eher Schwierigkeiten, ihre Ausbildungsplätze zu besetzen. Sie scheiden daher vermehrt aus dem Kreis der Ausbildungsbetriebe aus und verbessern so das durchschnittliche Qualitätsniveau der verbleibenden Betriebe.

Vergleichbares gilt für die Attraktivität der Ausbildungsplätze und -berufe: Sind die weniger attraktiven nicht zu besetzen, dann haben die besetzten im Durchschnitt ein höheres Attraktivitätsniveau. Die fallenden Jahrgangsstärken haben also mittelbar zu einem gestiegenen durchschnittlichen Qualitäts- und Attraktivitätsniveau der Lehre beigetragen.

Dafür gibt es den bereits angeführten schlüssigen Beleg: Ist der zugunsten der betrieblichen Berufsausbildung verlaufende Trend der Ausbildungsbeteiligung positiv, wie er sich in der Graphik darstellt, dann muß die Attraktivität der Lehre aus Sicht der Jugendlichen gewachsen sein, andernfalls hätte der eine Lehre durchlaufende Anteil von Jugendlichen fallen müssen, denn Alternativen zur Lehre gibt es sicher mehr als früher. — Was



genau für den Attraktivitätsgewinn ausschlaggebend war, läßt sich im einzelnen nicht feststellen. Vermutlich waren es im Verlaufe der vergangenen zwanzig Jahre wechselnde Gründe.

Der finanzielle Anreiz dürfte immer recht stark gewesen und mit dem steigenden Alter der Jugendlichen bei Lehrantritt noch gewachsen sein, weil damit eine größere Unabhängigkeit und Selbständigkeit einhergeht. Daß die Absicherung gegen die Risiken des Arbeitsmarktes ebenfalls eine maßgebende Rolle spielt, läßt sich mittelbar aus dem Verlauf der Treppenfunktion (Abbildung) herleiten: Bei steigender Arbeitslosigkeit beginnt mit geringem zeitlichen Verzug auch die Ausbildungsbeteiligung zu wachsen. Das gilt für die Periode der Arbeitslosigkeit, die etwa 1976 ihren Höhepunkt erreichte, für die langanhaltende Periode nach 1983<sup>17</sup> und auch für die nach 1991 einsetzende. Alle Perioden wurden von einem Anstieg der Ausbildungsbeteiligung begleitet.

Die jüngste erneut ansteigende Ausbildungsbeteiligung (Abbildung 1991/1992) dürfte indes nicht nur auf die gewachsene Arbeitslosigkeit zurückzuführen sein. Vielmehr wird gerade die bereits erwähnte Chance zugenommen haben, wegen der geburtenschwachen Jahrgänge und den daraus resultierenden Angebotsüberhang an Ausbildungsplätzen, eher den eigentlichen Wunschberuf ergreifen zu können. In dieselbe Richtung deuten auch die 1992 nach zehnjährigem Anstieg erstmals stagnierenden Vertragslösungsdaten.

## Resümee

Von den Jugendlichen läßt sich zusammenfassend sagen: Eine wie immer geartete Ausbildungsmüdigkeit gibt es nicht. Im Gegenteil, die Stellung der betrieblichen Berufsausbildung hat sich — gemessen am positiven Trend der Ausbildungsbeteiligung — in den letzten zwanzig Jahren gefestigt.

Wenn das nicht für den Bestand an jungen Fachkräften gilt, dann liegt es am unterqualifizierten Einsatz von Fachkräften als Angelernte<sup>18</sup> und am starken Gefälle der mit weiterführenden Abschlüssen verbundenen Gratifikationen, die eine Abwanderung aus dem Fachkräftestatus fördern. Die Ursachen des Fachkräfteschwundes liegen somit nicht im Ausbildungs-, sondern unzweideutig im Beschäftigungssystem. Wichtiger als eine Stärkung der Berufsausbildung ist daher die Stärkung der Facharbeit. Gelingt es nicht die aufzuwerten, dann werden alle Bemühungen der Unternehmen, die Früchte einer möglicherweise noch attraktiver gewordenen Berufsausbildung auch ernten zu wollen, wahrscheinlich erfolglos bleiben.

Wird vom Abbau der Berufsausbildung in Großbetrieben einmal abgesehen, so spricht auch die Mehrzahl der Ergebnisse, zumal die gestiegene Ausbildungsbeteiligung, für eine gerade in den letzten Jahren gewachsene Attraktivität und Qualität der betrieblichen Berufsausbildung. Daß sich hier künftig eine Wende anbahnen könnte, läßt sich zwar nicht ausschließen, nur gibt es dafür bislang keine tragfähigen Anzeichen. Die erneut ansteigende Ausbildungsbeteiligung spricht vielmehr dafür, daß die betriebliche Berufsausbildung, trotz attraktiver Alternativen, ihre Stellung nicht nur behaupten, sondern auch ausbauen konnte.

### Anmerkungen:

<sup>1</sup> Vgl. dazu Butler, F.: *Woher kommt der Nachwuchs für das duale System? Attraktivitätssicherung durch Standardisierung und Differenzierung aus der Sicht der Arbeitsmarkt- und Berufsforschung*. In: Butler, F.; Czyscholl, R.; Pütz, H. (Hrsg.): *Modernisierung beruflicher Bildung vor den Ansprüchen von Vereinheitlichung und Differenzierung. Beiträge zur Arbeitsmarkt- und Berufsforschung, Heft 177, sowie Beiträge zur Berufsbildungsforschung der Arbeitsgemeinschaft Berufsbildungsforschungsnetz Nr. 1, Nürnberg 1993, S. 80f.*

<sup>2</sup> Die Berufsschüler setzen sich zwar ganz überwiegend aus Auszubildenden aber auch aus schulpflichtigen Arbeitslosen und Erwerbstätigen zusammen. Da die Berufsschüler getrennt nach Alter und Lehrjahren ausgewiesen werden, läßt sich mittels einer zweidimensionalen Tabelle

(Lehrjahre gegen Alter), deren Randverteilungen bekannt sind, die Altersstruktur der Jugendlichen in den einzelnen Ausbildungsjahren, hier speziell im zweiten Jahr, schätzen.

<sup>3</sup> Natürlich ist auch die Zahl der Jugendlichen im zweiten Ausbildungsjahr durch Wiedereintritte nach einer Vertragslösung überhöht. Die Überhöhung dürfte aber geringer ausfallen und insofern ist das zweite Ausbildungsjahr für die Berechnungen geeigneter als die neuen Ausbildungsverträge. Da Jugendliche mit verkürzter Ausbildungszeit zumeist sofort ins zweite Ausbildungsjahr eintreten, ist das zweite Ausbildungsjahr gleichzeitig das mit der größten Zahl von Auszubildenden, es nähert sich daher am weitesten der tatsächlichen Zahl neuer Verträge an.

<sup>4</sup> Vgl. Althoff, H.: *Warum die Berufsbildungsstatistik zu viele neue Ausbildungsverträge ausweist — Versuch einer Bilanzierung*. In: *Gewerkschaftliche Bildungspolitik (1994) 2, S. 29*

<sup>5</sup> Die bestandenen Abschlußprüfungen wurden von den Doppelprüfungen bei den Stufenausbildungsberufen bereinigt. Nicht bereinigt wurden sie von den Externenprüfungen, deren schwankender Anteil in etwa vier bis fünf Prozent aller Prüfungsteilnehmer beträgt. — Die Altersstruktur der Prüfungsteilnehmer mit bestandener Abschlußprüfung wurde nicht speziell ermittelt, vielmehr die Bildungsbeteiligung der Prüfungsteilnehmer einfach durch das Verhältnis der bestandenen Prüfungen zu den entsprechenden Auszubildenden des zweiten Ausbildungsjahres (zwei Jahre zeitversetzt) errechnet.

<sup>6</sup> Ein Problem der Ergebnisse ist ihr empfindliches Reagieren auf die geschätzte Altersstruktur. Genaue Ergebnisse setzen die Kenntnis der genauen Altersstruktur beider Untersuchungsgruppen voraus. Da die nicht vorliegt, wird zwar der Trend weitgehend korrekt wiedergegeben, daß jeweilige Niveau kann aber bis zu zwei Prozentpunkte höher oder tiefer liegen, als der Abbildung zu entnehmen ist. — Interessant ist in diesem Zusammenhang, daß sich im Unterschied der beiden Kurvenverläufe der Verlust des dualen Systems in Form nicht bestandener Prüfungen und endgültiger Abbrecher spiegelt. Der Verlust hängt offenkundig mit der Ausbildungsbeteiligung zusammen; steigt die, so wächst auch der relative Anteil des Verlusts.

<sup>7</sup> Vgl. Köhler, H.: *Ein Bild sagt mehr als tausend Zahlen. Die Geschichte einer irreführenden Graphik*. Hrsg.: *Forschungsbereich Schule und Unterricht, Nr. 41/SuU; Max-Planck-Institut für Bildungsforschung, Berlin 1994*

<sup>8</sup> Vgl. *Informationen Bildung und Wissenschaft 4—5/1994, S. 44*

<sup>9</sup> Vgl. Bundesministerium für Bildung und Wissenschaft (Hrsg.): *Grund- und Strukturdaten 1993/94, S. 164*

<sup>10</sup> Die Schwächung tritt natürlich nicht nur bei Hochschülern ein, sondern generell bei allen Auf- und Abstiegsprozessen, also auch bei Technikern, Meistern und auch bei dem erheblichen Anteil von Fachkräften, die als Angelernte tätig sind und deren adäquater Einsatz manchen Mangel beheben könnte. Trotz ihres Lehrabschlusses sind alle genannten Gruppen für die eigentliche Fachkräftetätigkeit weitgehend verloren. Und da alle am Fachkräftestandard zehren, wären alle mehr oder minder kritikwürdig. — Bei den Aufstiegspositionen dürfte sich mittlerweile auch der Nachwuchsmangel bemerkbar machen. Da er auf dieser Ebene auf Kosten der Fachkräfte leicht zu decken ist, schrumpft deren Zahl weiter.



<sup>11</sup> Vgl. Fehér, K.; Herget, H.; Ulrich, J.: Abiturienten nach der Lehre: Studium ja oder nein. In: BWP 22 (1993) 4, S. 8–13

<sup>12</sup> Vor diesem Hintergrund ist auch das „Ende des Facharbeiteraufstiegs“ etwas anders zu bewerten. Vermutlich gibt es heute mehr Aufstiegspositionen und wird häufiger aufgestiegen als je zuvor, selbst von den Absolventen einer Lehre. Nur geschieht das anders als früher über eine Vielzahl von Zwischenstationen schulischer und hochschulischer Art. Es ist nicht mehr der allein auf einem Lehrabschluß basierende, nur im Betrieb vollzogene Aufstieg klassischer Provinienz. — Kaum zu bestreiten ist indes, daß sich die Position des Facharbeiterabschlusses infolge der Bildungsexpansion innerhalb der Hierarchie aller Bildungsabschlüsse eher nach unten verschoben hat, da ein stetig wachsender Teil der Jugendlichen einen über dem Facharbeiterniveau liegenden Abschluß erwirbt.

<sup>13</sup> Die Verlagerung eines stetig wachsenden Teils der individuellen Karrieren auf das Bildungssystem, in dem sich ein immer größerer Teil des persönlichen „Aufstiegs“ vollzieht, dessen materielle Belohnung dann vom Beschäftigungssystem erwartet wird, dies Auseinanderklaffen der Systeme mag zwar nicht immer ganz unproblematisch sein, neu ist sie aber allenfalls ihrem Umfang nach.

<sup>14</sup> Vgl. die infas-Studie: Qualifizierung und Personalgewinnung in Großunternehmen — Abschlußbericht —. Bearbeiter der Studie: Smid, M.; Belz, J.; Untersuchung im Auftrage des Bundesministers für Bildung und Wissenschaft, Bonn-Bad Godesberg 1994, S. 14

<sup>15</sup> Hoffmann belegt aufgrund der Beschäftigtenstatistik, daß 1991 gegenüber 1980 vor allem die Zahl der Auszubildenden in den Kleinbetrieben abgenommen hatte, während in den Großbetrieben Zunahmen in der Größenordnung von zwölf Prozent bis 13 Prozent zu verzeichnen waren. Vgl. Hoffmann, E.: Zur Beschäftigung älterer Arbeitnehmer in Westdeutschland — Qualitative und quantitative Aspekte. In: Mitteilungen aus der Arbeitsmarkt- und Berufsforschung (1993) 3, S. 313 — vgl. insbesondere Tabelle 3.

<sup>16</sup> Vgl. Parmentier, K.; Schade, H.-J.: Die Betriebe tendieren dazu, künftig weniger Fachkräfte auszubilden. IAB Kurzbericht Nr. 8/1. 6. 1994. Vgl. Bellmann, L. et al.: Das IAB-Betriebspanel — Ergebnisse der ersten Welle 1993. In: Mitteilungen aus der Arbeitsmarkt- und Berufsforschung, (1994) 1, S. 20. Hier wird die Umschichtung der Erwerbstätigen von den Groß- zu Kleinbetrieben besonders deutlich. Angesichts der Umstrukturierung und des erforderlichen Personalabbaus in Großbetrieben wird vermutlich zuallererst bei der Einstellung, und hier wiederum bei der Berufsausbildung, Zurückhaltung geübt.

<sup>17</sup> Der ca. 1981 festzustellende Einbruch der Ausbildungsbeteiligung ist zum Teil auf den Entzugseffekt der Verlängerung der Schulzeit in Nordrhein-Westfalen zurückzuführen. Das anschließende Anwachsen der Ausbildungsbeteiligung aber ist Folge der sich verstärkenden und bis Anfang der 90er Jahre anhaltenden Arbeitslosigkeit.

<sup>18</sup> Der Einsatz unterhalb ihres erworbenen Qualifikationsniveaus wird von den Fachkräften als mißlich wahrgenommen und artikuliert. Vgl. Althoff, H.: Ursachen des Fachkräftemangels — Tätigkeit und Zufriedenheit von Erwerbstätigen mit unterschiedlichem beruflichen Abschluß. In: BWP 23 (1994) 3, S. 17–23

## Ein nachgeholtter Berufsabschluß lohnt sich allemal — Externenprüfung in der Praxis



### Ursula Hecker

Diplomsoziologin, wissenschaftliche Mitarbeiterin in der Abteilung I.1 „Sozialwissenschaftliche Grundlagen der Berufsbildung“ im Bundesinstitut für Berufsbildung, Berlin

Die Ergebnisse sind Teil eines im BIBB durchgeführten Forschungsprojektes über die Praxis der Externenprüfung. In diesem Beitrag geht es um die Auswirkungen des nachträglich erworbenen Berufsabschlusses auf die Berufs- und Beschäftigungschancen. Im Vordergrund steht die Einschätzung des Nutzens eines auf diesem Wege nachgeholtten Berufsabschlusses durch die Absolventen selbst, ein halbes bis ein Jahr nach der Prüfung: Für die meisten haben sich die Belastungen und Anstrengungen, die mit der Vorbereitung auf die Prüfung verbunden waren, in der einen oder anderen Form gelohnt, sei es durch berufliche Betterstellung, gestiegene Arbeitsplatzsicherheit, bessere Entwicklungsmöglichkeiten und Zukunftsperspektiven.

Berufs- und Lebenschancen werden in hohem Maße durch schulische und berufliche Bildungsgänge geprägt. Entsprechend zeichnet sich seit Jahren ein Trend zu höheren schulischen und beruflichen Bildungsabschlüssen ab. Der Abschluß in einem anerkannten Ausbildungsberuf gilt als Mindestvoraussetzung für eine stabile und angemessene Beschäftigung. Es zeigt sich, daß Ausbildung alleine zunehmend weniger ausreicht, um im Arbeits- und Berufsleben bestehen und sich entfalten zu können. Die berufliche Kompetenz muß verstärkt durch entsprechende Weiterbildung und Höherqualifi-